



viertes Prinzip hinzuzufügen, nämlich "gegenseitiges Vertrauen" (XNA, 25. und 26.11.83). Man sieht: Verbale Rituale spielen zwischen den beiden insgeheim noch so konfuzianisch geprägten Völkern nach wie vor eine für den westlichen Beobachter oft kaum begreifliche Rolle!

Hu verbrachte vier Tage in Tokyo und widmete die restlichen drei Tage den Städten Sapporo, Osaka, Kyoto, Hyogo, Kobe und Nagasaki. Auf der nordjapanischen Insel Hokkaido besuchte er das Historische Museum, womit die Ansprüche Japans auf die Nord-Kurilen-Inseln bekräftigt werden soll. Die Besuche in Osaka und Kobe galten dem industriellen Japan: Hier besichtigte Hu Stahl- und Elektronikfirmen. In Nagasaki gedachte er der Opfer des Atombombenangriffs i.J. 1945. Kurzum, es war eine Rundreise voll von Symbolen und Anspielungen!

Als wichtige Ergebnisse seines Besuchs feierte Hu vor allem vier Erfolge, nämlich

- die weitere Vertiefung des Vertrauens und der Freundschaft bis ins nächste Jahrhundert hinein: "Unser 21. Jahrhundert wird glänzend sein."

- Errichtung eines gemeinsamen "Komitees für die chinesisch-japanische Freundschaft im 21. Jhd.", an dem Vertreter aller Gesellschaftsschichten und aller Altersgruppen beteiligt sein sollen.

- Einigung auf gemeinsame Bemühungen um eine Sicherung des Friedens und der Stabilität in Asien und in der übrigen Welt und

- Erweiterung der drei auf nunmehr vier Prinzipien bilateraler Zusammenarbeit (vgl. oben).

In vielen Bereichen gibt es zwischen beiden Staaten in der Tat Einigkeit: Außenpolitisch sind sie beide "antihegemonistisch" ausgerichtet (vor fünf Jahren hat Japan ja zugleich mit dem japanisch-chinesischen Freundschaftsvertrag auch eine Antihegemonie-Klausel unterschrieben). Sie sind sich einig über die wachsende Bedrohung durch die Sowjetunion vom Pazifik her, sie stimmen sich gemeinsam über Maßnahmen gegen die Stationierung von SS-20-Raketen in Sowjet-Fernost ab, sie sprechen sich gegen sowjetische Flug-, U-Boot- und Schiffsmannöver im Bereich des Japanischen Meers aus (XNA, 8.6. und 30.9.83), sie sind sich über die Notwendigkeit einer stärkeren ja-

panischen Aufrüstung einig, sie befürworten die japanisch-amerikanische Militärzusammenarbeit (vgl. beispielsweise XNA, 21.9.83 zu gemeinsamen Luftabwehrübungen), sie sprechen sich für eine Rückkehr der vier Nord-Kurilen-Inseln an Japan aus und wenden sich gleichzeitig gegen eine Verstärkung der sowjetischen Militärkräfte auf den "nördlichen Territorien" (z.B. XNA, 30.9.83), sie befürworten beide eine stärkere militärtechnologische Zusammenarbeit Japans mit den USA (XNA, 26.8.83), und sie stimmen auch in ihrer gemeinsamen Südostasien-Politik überein (Festigung der ASEAN, Rückzug der vietnamesischen Truppen aus Kambodscha als Voraussetzung für eine Lösung der Indochina-Probleme).

Gegensätze gibt es im Hinblick auf die Korea-Frage, wobei die Differenzen freilich weniger inhaltlicher als vielmehr formaler Natur sind (von ihrer Interessenslage her ist den Chinesen die US-Präsenz in Südkorea und die koreanische Teilung durchaus willkommen, doch müssen sie den Nordkoreanern gegenüber eine andere Sprache führen), ferner in der Insel-Frage (Diaoyutai bzw. Sengaku). Andere Zwistigkeiten sind inzwischen ausgeräumt, so z.B. der "Schulbuchstreit", der i.J. 1982 hohe Wellen schlug. Auch hier hat sich China wieder einmal durchgesetzt und war zufrieden, als Ministerpräsident Nakasone vor dem japanischen Unterhaus feierlich erklärte, daß er das internationale Urteil akzeptiere, demzufolge Japans Krieg gegen China ein "Aggressionskrieg" war (XNA, 21.2.83). Japans Eingeständnis werde nicht nur den historischen Tatsachen gerecht, sondern zeige auch, daß das Land aus seiner Niederlage Lehren gezogen habe und die Wiederbelebung des Militarismus verhindern wolle. Hier wurde also dem chinesischen "Gesicht" voll Rechnung getragen.

Eng damit zusammen hängt die chinesische Besorgnis, daß erneut ein japanischer "Militarismus" sich breitmachen könne. Für Beijing leuchten allemal dann die Warnlichter auf, wenn wieder einmal Kabinettsmitglieder den Yasukuni-(Heldengedenk-)Schrein in Tokyo aufsuchen und dort ihre Huldigungsriten begehen, um "die Seelen der Toten zu trösten" und "ihre Verdienste zu veranschaulichen" (z.B. BRU 1983, Nr.35, S.11 f.). China erwartet - als Ausgleich für solche Fehlritte - jedesmal eine Art offizieller Sühne, so z.B. ein offizielles Bedauern über die "Massaker von Nan-

jing" (dazu beispielsweise XNA, 24.8.83).

Was China von Japan auch in Zukunft verlangt, ist folgendes: enge wirtschaftliche Zusammenarbeit und Mithilfe Japans bei der Modernisierung Chinas; antihegemonistischer Grundkurs und eine Politik ständiger "Verbeugungen" in Richtung Beijing. Gerade in letzterem Punkt wirken alte konfuzianische Rollenmuster nach. -we-

### (3)

#### Stand nach der vierten Runde der chinesisch-indischen Gespräche

Am 30. Oktober ging die vierte Gesprächsrunde zwischen beiden Staaten, die am 24. Oktober begonnen hatte, zu Ende - wiederum mit einem bescheidenen Ergebnis. Man habe sich, wie es hieß, darauf geeinigt, daß man Prinzipien herausdestillieren wolle, wie die gemeinsamen Grenzprobleme zu lösen seien (XNA, 1.11.83). Außerdem seien ermutigende Ergebnisse im Hinblick auf den bilateralen Handel, den Kulturaustausch und auf die Zusammenarbeit im Wissenschafts- und Technologiebereich erzielt worden. Zum ersten Mal auch habe man sich ferner über außenpolitische Fragen unterhalten, die über das bilaterale Verhältnis hinausgehen (so Radio Neu-Delhi in SWB, 1.9.83). Alles in allem habe die vierte Runde "einen Schritt vorwärts" gebracht - dies ist wohl gemerkt eine indische Aussage; die chinesische Seite hat sich ohnehin seit Wiederbeginn der indisch-chinesischen Gespräche auf Optimismus eingestellt.

a) Die chinesisch-indischen Gespräche hatten mit einer ersten Runde im Dezember 1981 (10.-14.12.1981) begonnen. Ziel war eine Normalisierung der beiderseitigen Beziehungen, die seit dem Grenzkrieg von 1982 erheblich gestört waren. Es war von vornherein klar, daß sich die Normalisierungsgespräche auf die gemeinsame Grenzfrage zuspitzen würden. Gerade Ende 1981 war es wieder zu verstärkten Grenzspannungen zwischen beiden Seiten gekommen (Näheres C.a., November 1981, Ü 4).

China hatte die Inder damals schon vor Verhandlungsbeginn wissen lassen, daß es eine Paketlösung wünsche: Es wolle den Indern Zugeständnisse im Ostsektor (Arunchal Pradesh) machen, wolle dafür aber im Gegenzug die 36.250 qkm im Westsektor, wo die 1955 gebaute Straße von Xinjiang nach Tibet verläuft, behalten. In-

dien will sich auf ein solches Tauschgeschäft nicht einlassen, da es auch das 130.000 qkm große Territorium im Ostsektor für eindeutig indisches Territorium hält.

Trotz solcher Differenzen waren die Gespräche aber dann doch anberaumt worden, nachdem der chinesische Außenminister im Juni 1981 Indien besucht hatte (Näheres C.a., Juni 1981, Ü 4).

Von Anfang an fanden die Verhandlungen auf Vizeaußenminister-Ebene statt. Während die ersten Gespräche allerdings von keinem geringeren als Han Nianlong geführt wurden, gingen sie später in unbedeutendere Hände über, nämlich zunächst an Fu Hao und dann an Vizeaußenminister Gong Dafei. Auch auf indischer Seite haben die Verhandlungschefs mehrere Male gewechselt.

b) Zweite Runde: Die erste Runde hatte in Beijing stattgefunden, die zweite, die vom 17. bis 19. Mai 1982 tagte, hatte Delhi zum Konferenzort. Vizeaußenminister Fu Hao und sein Kollege Eric Gonsalves saßen diesmal am Verhandlungstisch gegenüber, um, wie es hieß, eine "ehrenvolle und gegenseitig akzeptable" Lösung in der Grenzfrage zu finden. Indien hatte schon bei der ersten Runde klargestellt, daß es eine Paketlösung à la China nicht akzeptieren könne. Immerhin aber hatte man inzwischen einige Erfolge im Bereich des bilateralen Handels erzielen können (Radio Neu-Delhi in SWB, 18.5.82). In fast identischen knappen Stellungnahmen erklärten die Verhandlungsleiter beider Seiten, das Gespräch sei "nach Plan" voran gekommen. China beanspruche ein 234.000 qkm großes Gebiet des nordöstlichen indischen Bundeslandes Uttar Pradesh, das vor dem Ersten Weltkrieg von den britischen Kolonialherren Indiens annektiert worden sei. Indien bezeichne diesen Anspruch als abwegig und verlange überdies seinerseits den Rückzug der Chinesen von dem bereits erwähnten 37.000 qkm großen Gebiet im Aksai Chin (nördlich von Ladakh). China habe zur Beilegung der Grenzkonflikte die wechselseitige Aufhebung der beiderseitigen Gebietsansprüche vorgeschlagen. Dagegen bestehe Indien darauf, die rund 4.000 km lange umstrittene Grenzlinie in Abschnitte zu unterteilen, über die einzeln zu verhandeln sei. Ein direkter Erfolg war also auch diesmal nicht zu verbuchen. Wohl aber scheint sich die Atmosphäre schon damals entspannt zu haben. Immerhin hatte man sich auch darauf geei-

nigt, daß das Grenzproblem zwar die zentrale Frage bilde, daß aber sämtliche bilateralen Fragen simultan behandelt werden sollten. Auch müsse bei den einzelnen Sitzungen kein festes Verfahren eingehalten werden. Man wolle vielmehr flexibel bleiben.

Die sowjetische Presse wies mehrere Male darauf hin, daß Beijing einfach nicht von seinem "berühmten Pakethandel" lassen wolle (so z.B. TASS, 21.5.82).

Noch bei der ersten Runde hatte Beijing eher auf die Normalisierung der Gesamtbeziehungen, Neu-Delhi dagegen auf die prioritäre Regelung der Grenzfrage Wert gelegt. Das Hauptergebnis der zweiten Runde bestand m.a.W. darin, daß man sich am Ende auf eine Simultanverhandlungsstrategie einigte, womit sich im Ergebnis der chinesische Standpunkt durchgesetzt hatte.

Bereits bei der zweiten Runde waren vier Arbeitsgruppen gebildet worden, nämlich für Grenzfragen, für Kulturbeziehungen, für beiderseitigen Außenhandel sowie für Wissenschafts- und Technologiebeziehungen. Dieses Viererschema sollte auch in den folgenden zwei Runden beibehalten werden (Radio Delhi in SWB, 20.5.82 und SWB, 27.10.83). Auch für die vier Arbeitsgruppen sollten keine fixen Prozeßregeln gelten. Wann immer es nötig sei, sollten sie getrennt oder aber gemeinsam im Plenum verhandeln.

Ein weiteres Ergebnis der zweiten Runde war die Vereinbarung, daß Indien in den nächsten Monaten drei Delegationen (zuständig für die Bereiche Erdöl, Eisenbahnwesen und Landwirtschaft) nach China entsenden solle. Umgekehrt sollten drei chinesische Delegationen Indien besuchen, u.a. zum Studium des Weizenanbaus und der indischen Milchwirtschaft. Im kulturellen Bereich wurde der Austausch von Fernseh-, Rundfunk-, Film- und Kulturgruppen vereinbart.

c) Die dritte Gesprächsrunde fand vom 28. Januar bis 2. Februar 1983 in Beijing statt. Auch diesmal verliefen die Verhandlungen wieder "planmäßig". Beide Seiten sprachen sich hier zunächst einmal positiv über die Entwicklung der bilateralen Handelsbeziehungen in den letzten zwei Jahren aus. Der chinesisch-indische Handel habe in den Jahren 1981 und 1982 110 bzw. 130 Mio. US\$ erreicht, wobei China nach Indien i.J. 1982 hauptsächlich Papier, Stahlprodukte, Roheisen, Pharmazeutika und Elektrokeramik ausge-

führt habe, während Indiens Exporte nach China hauptsächlich aus Zucker und Tabak bestanden hätten. Auch im kulturellen Bereich hätten sich befriedigende Entwicklungen ergeben (XNA, 4.2.83).

Was allerdings die Kernfrage anbelangt, so kam es auch diesmal zu keiner Beilegung der Grenzstreitigkeiten.

Auch in anderen außenpolitischen Fragen hatte sich das gegenseitige Verhältnis keineswegs harmonisch fortentwickelt - im Gegenteil: Indien war inzwischen dazu übergegangen, Vietnam allseitig, d.h. wirtschaftlich, politisch und militärisch zu unterstützen und mit der VR Kampuchea diplomatische Beziehungen aufzunehmen. Ferner war es im Rahmen der in Neu-Delhi stattfindenden Asiatischen Spiele (Asiade) zu Unstimmigkeiten gekommen. U.a. warf Xinhua der indischen Regierung vor, sie habe die Asiade zur Unterstützung ihres "unehrenhaften Anspruchs" auf das nordostindische Unionsterritorium Arunchal Pradesh mißbraucht: In den Rahmenfestlichkeiten der Asiade seien nämlich Tänze aus Arunchal Pradesh aufgeführt worden, die der Untermauerung und Legalisierung der Souveränität Neu-Delhis in einer Region gedient habe, die doch eigentlich der VR China zustehe.

Allerdings bedeutete diese Stellungnahme keineswegs, daß China seine Indien-Politik geändert hatte. In einem Beitrag über die "chinesisch-indischen Beziehungen" (BRu 1982, Nr.52, S.3/4) hieß es vielmehr: "China und Indien sind enge Nachbarn und bedrohen einander nicht. Abgesehen von der Grenzfrage gibt es keine Streitigkeiten in den bilateralen Beziehungen. Das freundschaftliche Miteinander und die Verstärkung der Kontakte und der Zusammenarbeit sind den beiden Ländern nützlich. Deshalb gibt es keinen Grund zur Annahme, daß die Beziehungen zwischen den beiden Ländern nicht verbessert werden können. China und Indien gehören außerdem als Entwicklungsländer der Dritten Welt an. Beide sind große Länder mit einer zahlreichen Bevölkerung und reichen Naturschätzen. Ihre Bevölkerungen, zusammengenommen 1,7 Milliarden Menschen, übertreffen ein Drittel der Weltbevölkerung. Beide Länder haben ähnliche historische Erfahrungen und stehen heute vor der gleichen Aufgabe, ihre Wirtschaft zu entwickeln und das Land aufzubauen."

Die Völker Chinas und Indiens pflegen eine langerprobte Freund-

schaft, ihre enge Zusammenarbeit aus den fünfziger Jahren blieb ihnen immer frisch in Erinnerung. Die von den Ministerpräsidenten Zhou Enlai und Nehru initiierten "Fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz" werden heute allgemein als Grundsätze zur Regelung der zwischenstaatlichen Beziehungen anerkannt.

Vor kurzem gedachte Beijing zweier indischer Ärzte, die wertvolle Beiträge zum Krieg des chinesischen Volkes gegen die japanische Aggression geleistet hatten, Dr.D.S.Kotnis, der vor vierzig Jahren und Dr.M.Atal, der vor 25 Jahren starb. Das chinesische Volk wird diese internationalistischen Kämpfer nie vergessen... Die Grenzfrage zwischen China und Indien ist ein Problem, das von der Geschichte hinterlassen wurde und dem viele komplizierte Faktoren innewohnen. Dieses Problem sollte so früh wie möglich gelöst werden, da dies im Interesse des Friedens in Asien und der übrigen Welt liegt... Wir hoffen, daß es so früh wie möglich eine umfassende und vernünftige Lösung gibt..."

In ähnlichem Sinne hatte sich am 22.Oktober 1982 kein Geringerer als Deng Xiaoping gegenüber einer indischen Delegation des "Rats für Sozialwissenschaftliche Forschung" geäußert; ähnlich Ministerpräsident Zhao Ziyang in einem Interview mit "The Hindu". Überhaupt tauchen in den chinesischen Erklärungen immer wieder die gleichen Argumente auf: alte Freundschaft während der fünfziger Jahre (Erinnerungen an Bandung und an Nehrus Aussage, daß "Inder und Chinesen Brüder" seien); gemeinsames koloniales Schicksal; gemeinsame Zugehörigkeit zur Dritten Welt; Gemeinsamkeiten bei der Bevölkerungsentwicklung; Notwendigkeit freundschaftlicher Konsultationen; Entwicklung von Handel, Wissenschaft und Kultur.

d) Auch die inzwischen stattgefundene vierte Runde (24. bis 30.Oktober 1983 in Neu-Delhi) brachte Ergebnisse nur auf "Nebengebieten", nicht jedoch in der Grenzfrage. In der Tat werden beide Länder hier einen langen Atem brauchen; geht es doch auf der indischen Seite nicht nur um die Wiederherstellung des Gesichts, das im Herbst 1962 in so katastrophaler Weise "verloren" gegangen war, sondern auch um innenpolitischen Sprengstoff, für dessen Beseitigung sich im indischen Parlament keine Mehrheiten finden lassen. Immerhin hatte es dreizehn Jahre gedauert, ehe zwischen beiden Regierungen über-

haupt wieder normale Gesprächskontakte hergestellt werden konnten. Es war Außenminister Huang Hua, der mit seinem Indien-Besuch im Februar 1979 erste Gesprächsfäden geknüpft hatte (drei Jahre vorher, i.J. 1976, waren die diplomatischen Beziehungen erst wieder aufgenommen worden). Hinzu kommt, daß das beiderseitige Verhältnis auch am Rande der Grenzfrage alles andere als trübungsfrei ist:

- Seit dem indisch-sowjetischen Freundschaftsvertrag vom 9.August 1971 hat Neu-Delhi einen für den chinesischen Geschmack allzu prosowjetischen Kurs eingeschlagen, der sich auch auf die indische Afghanistan-, Kambodscha- und Vietnam-Politik auswirkt und der zu einer engen indisch-sowjetischen Zusammenarbeit auch im Militärbereich geführt hat.

- Umgekehrt mißtraut Indien der engen Zusammenarbeit Chinas mit Pakistan und mißbilligt die chinesische Kashmir-Politik.

- Auch in ihrer beiderseitigen Himalaya-Politik mißtrauen sich die Nachbarn: China beispielsweise hat die Auslöschung der Souveränität Sikkims durch Indien mißbilligt; Indien umgekehrt vermutet hinter nicht wenigen Unruheherden im Nordosten Indiens eine lenkende chinesische Hand. Indisches Mißtrauen hat überdies der Bau der Karakorum-Straße ausgelöst, einer 900 km langen Verbindung zwischen China und Pakistan. Seiden- oder Waffenstraße: So etwa lautet die Frage hinter der vorgehaltenen Hand Indiens. 10.000 Chinesen und 15.000 Pakistani hatten zehn Jahre lang an diesem Teilstück der alten Seidenstraße gearbeitet und sie zweispurig sowie wetterfest ausgebaut. Indien vertritt die Auffassung, daß der relativ bescheidene Handel zwischen China und Pakistan den Ausbau einer so kostspieligen Straße ja kaum gelohnt hätte; außerdem verlaufe die Karakorum-Straße in dem von Pakistan "okkupierten Teil Kashmirs".

Strategische Bedeutung kommt der Straße ganz sicherlich zu, wenn auch vielleicht in einem anderen als dem gegenwärtig von Neu-Delhi vermuteten Sinn. Das Länderdreieck Afghanistan, Iran und Pakistan ist ein heißer Punkt auf der globalen Landkarte. Was sich in Afghanistan vollzogen hat, nämlich eine kommunistische Machtübernahme, könnte sich vielleicht eines Tages in Teheran und Rawalpindi wiederholen. China, das zu wissen glaubt, daß hierbei nur die Sowjetunion ge-

winnen könnte, will am Ende nicht nur Zuschauer bleiben. Zumindest in Pakistan, das seit Jahren als bester Freund Chinas in Asien gelten darf, will Beijing einem zweiten Afghanistan vorbeugen. Vielleicht wird die Regierung in Delhi eines Tages begreifen, daß die chinesische Pakistan-Politik zumindest heutzutage nicht mehr in erster Linie gegen Indien, sondern vielmehr gegen die Sowjetunion gerichtet ist, die sich bereits heute im pakistanischen Nachbarstaat, Afghanistan, eingerichtet hat.

-we-

#### (4)

#### **Bombenanschlag auf südkoreanische Politiker in Rangun: Nordkorea bleibt unerwähnt**

Mit dürren Worten berichtet Xinhua (XNA, 11.10.83) von einer "Explosion", welche sich am 9.Oktober in Rangun "ereignete" und "elf hochrangige südkoreanische Beamte", darunter vier Minister, tötete und 16 andere verwundete - und zwar kurz bevor der (in Anführungszeichen gesetzte) "Präsident" Chun Doo-hwan am Ort des Anschlags eintraf. Daß Birma kurze Zeit darauf die diplomatischen Beziehungen mit Nordkorea abbrach, weil nach Lage der Dinge nur Pyongyang als Drahtzieher in Betracht kommen könne, blieb in der chinesischen Berichterstattung und Kommentierung unerwähnt.

-we-

### INNENPOLITIK

#### (5)

#### **Kampf gegen "geistige Verschmutzung"**

Im Zentrum der innenpolitischen Entwicklung im November 1983 stand die Bekämpfung der sog. "geistigen Verschmutzung" (jingshen wuran). Propagandachef Deng Liqun zufolge stammt der Begriff der "geistigen Verschmutzung" von Deng Xiaoping persönlich (RMRB, 10.11.83). Deng Xiaoping hatte in einer Rede auf der 2.Plenartagung des XII.Zentralkomitees der KP Chinas Mitte Oktober 1983 eine "geistige Verschmutzung an der ideologischen Front" kritisiert und zum ersten Mal seit dem Tod von Mao Zedong im September 1976 die Bekämpfung "rechter Tendenzen" für wichtiger erklärt als den Kampf gegen die "Linken", d.h. Maoisten (RMRB, 25.10.83; siehe auch C.a., Oktober 1983, Ü 6).

Soweit bisher bekannt, tauchte